

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 42 (1959)
Heft: 9

Artikel: Der Existenzialismus und seine Folgen
Autor: Tramer, Friedrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-410914>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

1. Wo Planck von Gott spricht, meint er alles andere, nur nicht den Gott der Christen. Sein Gottesbegriff ist genau das, was Pascal als «*dieu des philosophes et des savants*» bezeichnet. Plancks Gott ist eine reine philosophische Konstruktion, um das Absolute, auch das Absolute in der Physik, mit einem Namen zu versehen. Im Berliner Gelehrtenfunk bezeichnete Planck einmal den idealen Beobachter in der Physik als Gott. Planck, ein Zeuge für die Wahrheit der christlichen Religion? Planck läßt als Religion nur das gelten, was sich der kausalen Naturgesetzmäßigkeit ein- und unterordnet.

2. Planck selbst gibt das alles in vornehmster Offenheit zu in einem handschriftlich abgefaßten Schreiben, das er in seinem 90. Lebensjahr, ein Vierteljahr vor seinem Ableben, bei voller Klarheit seines Denkvermögens, als Ertrag seines langen Gelehrtenlebens wörtlich so formuliert: «In Beantwortung Ihres Schreibens vom 10. 6. 47 kann ich Ihnen mitteilen, daß ich selber seit jeher tief religiös veranlagt bin, daß ich aber nicht an einen persönlichen Gott, geschweige denn an einen christlichen Gott glaube.» Das ist eine runde und eindeutige Absage an den Christenglauben, denn der Christenglaube hängt ja an diesem Christengott. Wir haben dieses vornehme Bekenntnis Plancks hier wörtlich wiederholt und werden es wohl noch einige Male wiederholen müssen, bis die christliche Apologetik endlich einmal Kenntnis davon nimmt und bis sie, so schmerzlich ihr das fallen mag, den großen Physiker Planck endlich aus ihrer christlichen, aber unrechtmäßigen Verhaftung und Verpflichtung, als Zeuge des Christenglaubens aufzutreten, entläßt. Für die christliche Apologetik gilt in dieser Frage genau das Wort, das ihr Meister Jesus mahnend wiederholt ausgesprochen hat: «Wer Ohren hat zu hören, der höre!»

Max Planck als Zeuge für christliche «Wahrheit» und christlichen Gottesglauben? Planck als ehrwürdiger Gewährsmann für das christlich gemeinte «Hin zu Gott»? Das alles ist reines Wunschdenken, reine Illusion und Fiktion. Das alles bricht wie morscher Zunder in sich zusammen.

Haben wir es mit einer bewußten Irreführung des Lesers zu tun? Die Beiträge sind, wie schon gesagt, nicht gezeichnet; wir wissen also nicht, ob der Autor in Europa oder in den USA sitzt. Sitzt er in den USA, so ist es möglich, daß ihm die Kunde von diesem Schreiben Plancks zur Zeit der Abfassung seines Beitrages nicht zu Ohren gekommen ist. Halten wir also zurück mit dem Vorwurf der bewußten Irreführung. Das große Werk selbst aber, für das so viele Autoren verantwortlich zeichnen, kann sich, so lange es an Planck als an einem Zeugen für den Christenglauben festhält, dem Vorwurf der Tarnung und der Vernebelung eines offenkundigen Tatbestandes schwerlich entziehen.

II. Aehnlich steht es mit dem zweiten Vernebelungsmanöver.

Wie in allen christlichen Schriften, so wird auch Jesus hier gerühmt für seine Gleichnisse, für seine Kunst also, in verständlichen Gleichnissen seine Lehre dem Fassungsvermögen seiner einfachen Zuhörer anzupassen. So lesen wir Seite 270: «... und niemand hat wie er diese alte Methode der Unterweisung so wirksam benutzt, um seine Lehre dem einfachen Volk, dem er predigte, nahezubringen.»

So einfach liegen die Dinge nun doch nicht. Das Lob mag seine Berechtigung haben für Matthäus 13 und andere Stellen. Ganz andere Töne aber finden wir in Lukas 8, 10. Da die Jünger das Gleichnis vom Sämann nicht verstanden haben und um genaueren Bescheid bitten, sagt Jesus wörtlich: «Euch ist's gegeben, zu wissen das Geheimnis des Reichs Gottes; den an-

dern aber in Gleichnissen, daß sie es *nicht* sehen, ob sie es schon sehen, und *nicht* verstehen, ob sie es schon hören.» Also — Jesus will just *nicht* verstanden werden; er redet in Gleichnissen, damit die andern ihn und das «Geheimnis des Reichs Gottes» *nicht* sehen und *nicht* verstehen. Das deckt sich mit Markus 4, 11 und 12, wo das noch deutlicher ausgesprochen wird: «Denen aber draußen widerfährt es alles durch Gleichnisse. Auf daß sie es mit sehenden Augen sehen und doch nicht erkennen, und mit hörenden Ohren hören und doch nicht verstehen. Auf daß sie sich nicht dermaleinst bekehren und ihre Sünden ihnen vergeben werden.» Auch hier also wird es ganz deutlich: Die andern, die draußen stehen, die sollen es *nicht* verstehen und *nicht* erkennen; sie sollen sich *nicht* bekehren und ihre Sünden sollen ihnen *nicht* vergeben werden. (Siehe «Freidenker»: «Die fatale Prädestination», Heft 9/57.) Wahrlich, das ist der Christus in Michelangelos gewaltigem Bild «Das Jüngste Gericht» in der Sixtinischen Kapelle; das ist der Christus, der dort mit harter Verdammungsgebärde die Verdammten in die Hölle hinunterschleudert. Obwohl dieser unerbittlich-grimme Jesus in zwei von den vier Evangelien in der Gleichnisfrage sich auswirkt, wird er von der christlichen Apologetik gründlich beschwiegen; sie kann nun einmal diesen durch zwei Evangelien bezeugten Verdammungschristus nicht verwenden; für die Apologetik gilt nur das süßliche Bild eines Jesus, der segnend und mild verzeihend im Lande umherzieht, ein Lämmlein an seine Brust drückt, die weichen Hände segnend auf weiche Kinderköpfchen legt, wie ihm uns ja die Konfirmationsbilder zur Genüge zeigen.

Auch unser christliches Prachtwerk will nur diesen süßlichen Jesus kennen, denn nur dieser ist für seine Propaganda verwendbar. Der andere Jesus, obwohl er von der guten Hälfte der biblischen Tradition bezeugt wird, wird ausgelassen, totgeschwiegen — ein ausgesprochenes Vernebelungsmanöver sicher auch dies!

Damit haben wir nur zwei Beispiele christlicher Vernebelungstaktik herausgegriffen und aufgedeckt. Unsere Leser sollen, auf Grund dieser beiden Beispiele, erkennen und begreifen: Das Prachtwerk «Die großen Religionen der Welt», das heute durch so viele Hände geht, so viel gelesen und bewundert wird, ist ein Instrument im Dienste christlicher Propaganda; auch hier schrekt die christliche Propaganda vor Vernebelungsmanövern nicht zurück. Da wir Weltkinder diesen Vernebelungen nicht zum Opfer fallen wollen, ist das Werk, besonders in seinen christlichen Partien, nur mit großer Vorsicht zu genießen.

Omkron

Der Existenzialismus und seine Folgen

Von Prof. Friedrich Tramer, Brno, Tschechoslowakei

Von dem unheilvollen Einfluß einer philosophischen Strömung, die nach dem Ersten Weltkrieg in Deutschland einsetzte und an die Namen Martin Heidegger und Karl Jaspers geknüpft ist, ich meine den Existenzialismus, soll hier die Rede sein.

Die philosophische Situation jener Zeit, in der die Existenzphilosophie in Europa ihre ersten Wurzeln schlug, war cha-

rakteristisch durch ein Zurücktreten der methodologisch-erkenntnistheoretischen Probleme, wie sie *Wilhelm Dithley* in seinen Werken durchleuchtete, durch eine Wendung zum Objekt, wie es in der Phänomenologie *Husserls* deutlich zutage tritt, durch eine Wiederbelebung der Metaphysik (*Nicolai Hartmann*) und durch die Idee einer philosophischen Anthropologie, wie wir sie in den Werken *Max Schelers* vorfinden. Der Existentialismus ist für uns ein Phänomen der spätbürglerlichen Entwicklung in Europa, die mit *Sören Kierkegaard* seinen Anfang nahm. Er stellt eine spontane, auf Furcht und Angst vor dem Leben ausgerichtete Auflösung bis dahin geschaffener Kulturwerte dar, die mit dem Eintritt des Kapitalismus in seine imperialistische Phase das gesamte Kultur- und Geistesleben ergriff und in einer Atmosphäre krankhafter Impulse in der Kunst, im Theaterleben, in Literatur und Philosophie verheerende Folgen gezeigt hat.

Diese philosophische Richtung hat auf das Denken, Fühlen und Handeln der Menschheit, die von ihr infiziert wurde, am Ende des Ersten Weltkrieges und später am Vorabend der Machtergreifung Hitlers einen unheilvollen Einfluß ausgeübt. Denn mit ihrem sogenannten «heroischen Realismus», der der nazistischen Ideologie von der «heroischen Lebensauffassung» eng verwandt ist, hat sie breite Schichten des denkenden Deutschland ergriffen und eine Periode des tristesten Nihilismus eingeleitet.

Wovon geht nun die Existenzphilosophie aus, um die «heroische Haltung», die sie mit der nazistischen Weltanschauung, mit den Millionen junger Deutscher in einen unsinnigen, frevelhaft gewollten Krieg getrieben wurden, gemeinsam hat, als die ihr eigentümliche zu begründen? Von dem Begriff der Wiederholung als der Form der existentiellen Zuspitzung, in der das Dasein auf jedes Ausbiegen in die Zukunft oder in die Vergangenheit verzichtet und seine ganze Kraft im gegenwärtigen Augenblick sammelt, von diesem Begriff der Wiederholung, in der das neu zu Verwirklichende nichts in der Zeit der Ver-

gangenheit, sondern nur eine ewige Möglichkeit menschlichen Existierens bedeutet. Denn in dieser als *reine* Wiederholung zu vollziehenden Entschlossenheit ist derjenige Punkt erreicht, an dem sich die Existenzphilosophie aus eigener Kraft den auflösenden Relativierungen des geschichtlichen Bewußtseins entgegenstellen kann. In diesem Punkte ist die Existenzphilosophie wie in manchen anderen der nationalsozialistischen Weltanschauung Pate gestanden, hat sie stark beeinflußt und hat ihr, um ein Wort aus dem Buche von Karl Jaspers «Vernunft und Existenz» (Groningen 1935, S. 105) zu gebrauchen, die Fackel gereicht, die die nazistische Ideologie

«von sich aus ergreift und am Ende vielleicht nur als verglimmenden Funken weiterträgt, bis der nächste sie wieder zu heller Flamme entzündet ...»

Denn auch Hitler war ein leidenschaftlicher Gegner der objektiven Wahrheit und bekämpft sie, wo es nur anging. In seinem mystischen Irrationalismus konnte der Nationalsozialismus natürlich die objektive Wahrheit nicht brauchen. Seine Weltanschauung, die auf leeren Schlagworten, wie z. B. auf dem vom «Blut und Boden», der Reinhaltung der «arischen Rasse», der «heroischen Haltung» und ähnlichem aufgebaut war, war jeder vernünftigen, logischen Erwägung, jedem selbständigen Urteil, jeder menschlichen Regung und den primitivsten Forderungen der Humanität unzugänglich. Darum sagt mit vollem Recht *Georg Lukács* in seinem aufschlußreichen Werke «Die Zerstörung der Vernunft» (Aufbau-Verlag Berlin 1954, S. 575 f.):

«... der agnozistische Irrationalismus, der sich in Deutschland von ... bis zu Klages, Heidegger und Jaspers entwickelt hat, hat als Endresultat eine ebenso leidenschaftliche Ablehnung der objektiven Wahrheit, wie sie bei Hitler aus anderen Motiven und mit anderen Begründungen vorhanden ist.»

Für den Existentialismus ist nur das *Subjektive* von Bedeutung, während er z. B. jede objektive Deutung der Geschichte, die sich als natürliche und selbstverständliche Sinngebung des menschlichen Tuns ergibt, ablehnt und *nur* — jetzt zeigt sich

Briefe an Ernesto

1. Fortsetzung

Gestern war der General wieder hier, und wir sind uns in die Haare geraten... Mit seiner nasalen und unerträglichen Stimme sagte er, daß wir Idealisten seien, wo die Welt sich nicht ändern lasse, die Menschen immer böse gewesen seien, Egoisten. „Einverstanden“ sagte ich, „aber dann müssen Sie gestehen, daß Jesus eine Narretei begangen hat, auf die Erde zu kommen, um sich für das menschliche Geschlecht zu opfern, denn Sie sehen recht wohl, daß das nur armselige Früchte gebracht hat: Auch die Priester, denen Sie so wohl wollen, weshalb mühen sie sich auf der Kanzel ab, wenn sie wissen, nicht eine Spinne aus dem Loch zu locken?“ Als er dann auf die Religion kam, stieg der Ton um einige Grade. Er: „Gebete, Gebete braucht es.“ Und ich: „Taten, Taten verlangt Gott viel mehr. Glauben Sie im Automobil ins Paradies zu fahren, weil Sie sich den kirchlichen Geboten unterworfen haben? Sie haben stets den Herrn gespielt, immer ihrem Eigennutz gedient und sich begnügt zu sagen „Mir ist niemals jemand auf die Hühneraugen getreten“, als ob die Welt nur für Sie wäre geschaffen worden. Wenn Gott so wäre, wie Sie sich ihn vorstellen, hätte ich keine Achtung vor ihm.“ (Mai 1931.)

Auch ich wende mich an ein höchstes Wesen, das die Gerechtigkeit und die Güte verkörpern sollte. Aber ich fühle es mir so ferne, daß es mir nicht gelingt, zu ihm den geringsten Zug von Verständnis und Liebe zu empfinden.

Die Masse? Sie ist leider immer dieselbe, schrecklich leer, eignesüchtig, das größte Meisterwerk der Dummheit, das Gott geschaffen hat. (September 1931.)

Hast Du von dem Manne gehört, der in der Peterskirche in Rom eine Handvoll Münzen der Statue des armen Heiligen ins Gesicht

warf, der sich seit Jahrhunderten den Bronzefuß küssen lassen muß, ohne dagegen protestieren zu können? Natürlich hat man ihn verhaftet; heute lassen sie ihn als einen Verrückten laufen. Aber niemand wird das glauben. Die Geste war zu bezeichnend. Armer Petrus! Er hätte gewiß nicht vorausgesehen, daß seine Nachfolger so aus der Art geraten würden: er lebte immer als ein armer Teufel wie sein Meister und würde entsetzt sein, wenn er die Reichtümer und den phantastischen Luxus des päpstlichen Bahnzuges sähe... Es ist wirklich erfreulich, daß man die Veröffentlichung der Erinnerungen von Garibaldi erlaubt hat in einer so religiösen Zeit. Lieber Garibaldi! Alles, was er von den Priestern dachte, denke auch ich... Mir sind, wie dir, die unendliche Zahl von Dornen aufgefallen, die sich dieses Jahr wunderbarerweise mit Blut gefärbt haben und wieder aufblühen... Was sind die Kindermärchen im Vergleich mit denen, die man den Erwachsenen erzählt? (April 1932.)

Ich habe angefangen die Bibel zu lesen; ein unwahrscheinlicheres Märchen als „Rotkäppchen“. Ich unterhalte mich damit wie Buby (ein Enkelkind) mit dem „Corrierino dei Piccoli“. (Juli 1932.)

Ich lese immer noch in der Bibel. Sie muß ein Mann geschrieben haben mit reicher Phantasie, aber ohne allen gesunden Menschenverstand. Seltsam, wie Moses, der so viel Vertrauen in den lieben Gott hatte, immer auf einen Berg steigen mußte, um mit ihm zu sprechen, während die Scharen ihn unten erwarten mußten. Am meisten hat mich die Erbauung der Arche amüsiert. „Mach sie, wie ich Dir gezeigt habe.“ (Man sieht, daß Gott ein Modell vom Himmel herabgebracht hatte.) Und sie sollte ganz von Gold sein mit zwei goldenen Erzengeln und mit einem Sardonyx, einem Smaragd und einem Topas besetzt. Denke! In jener Epoche kannte man schon den Wert der Edelsteine und verstand sie zu bearbeiten... Die Rasse der Priester war damals wie heute. Ich bin dahin gelangt, daß es genügt, wenn etwas von einem Priester bestätigt wird, damit ich das Gegenteil glaube. Liebster, wir wollen uns damit be-

der unheilvolle Einfluß dieser Weltanschauung auf die nazistische Ideologie — den *subjektiven* Einsatz des Einzelnen, der sich bald als «Führer», bald als «Duce», bald als Diktator oder Despot gebärdet und dem für seine Ziele und Absichten *alle* Mittel, selbst List und Betrug und die blutigste Tyrannie, gut genug sind, als das Entscheidende anerkennt. Dieses spannungshafte Verhältnis zur Welt, das den Existentialismus charakterisiert, tritt gegenüber der geschichtlichen Wirklichkeit in verschärfter Form zutage. Denn *hier* zeigt sich der unselige Einfluß dieser Weltanschauung, die noch viel mehr Unheil angerichtet hätte, wenn einem Manne wie Hitler oder Goebbels diese Philosophie bekannt gewesen wäre, auf die sie sich dann wie auf einen Kanon hätten berufen können. Denn das, was diese Philosophie auf diesem Sektor geleistet hat, wäre für die Männer des «Tausendjährigen Reiches» eine wissenschaftliche, philosophisch scharf formulierte Bestätigung dafür, daß sie bei ihren Verbrechen, Morden und ihren Schandtaten überhaupt ganz richtig in existenzphilosophischem Sinne gehandelt haben.

Man lese nur, was ein bekannter deutscher Philosoph, Professor an der Universität Mainz, *Otto Friedrich Bollnow*, über die «heroische Haltung» im existenzphilosophischen Sinn in einem 1942 erschienenen Buch sagt:

«Die Unheimlichkeit der Welt und die Ungeborgenheit der menschlichen Stellung in ihr bedingen zugleich ein *neues* Verhältnis zur Geschichte, bei dem das menschliche Tun nicht von vornherein durch eine *bestimmte* Sinngebung des objektiven Geschichtsverlaufs gesichert erscheint, sondern in das Dunkel einer noch unentschiedenen Zukunft hineinreicht. Erst jetzt, wo das menschliche Leben zum wirklichen Wagnis wird, wird ein *letzter* Sinn des unbedingten Einsatzes deutlich, der vom späteren Erfolg oder Mißerfolg unabhängig ist. Erst jetzt tut sich eine neue Größe und eine neue *Härte* im menschlichen Verhältnis zur Geschichte auf...» (Otto Friedrich Bollnow, «Existenzphilosophie» in «Systematische Philosophie», herausgegeben von Nicolai Hartmann, Kohlhammer-Verlag 1942, S. 419).

Daran schließt sich die abschließende Bemerkung: «Dies führt notwendig zu einer neuen, *heroischen* Haltung...» Welche heroische Haltung dies war, haben wir mit Schrecken und Ent-

gnügen, einen Altar errichtet zu haben für unsere Gedanken der Gerechtigkeit und der Freiheit. (Oktober 1932.)

... Ich dachte an dein hartes Los und wußte nicht, ob ich mich dafür an die Welt oder an Gott halten solle. Ja, de Maistre muß recht haben, der die Gottheit für ungerecht und grausam hiebt... Der Schöpfer dieser arg stupiden Welt scheint mir wie ein äußerst schreckliches Wesen. (April 1933.)

Ich bin mit den Briefen von Settembrini (aus dem italienischen Risorgimento) fertig geworden. Mir wurde übel beim Lesen all dieser Irrtümer und Leiden. Was machte der liebe Gott? Wie oft könnte man diese Frage wiederholen! Ich kann nicht verstehen, wie die naiven Leute glauben können, daß er sich individuell mit uns befaßt. Man wendet sich an ihn, um im Lotto zu gewinnen, um einen Buben zu bekommen, damit der Hausmeister die Miete herabsetze... Ich glaube, wenn wir so betrügerisch, inkonsequent, verrückt sind, verdanken wir das ihm, der uns einen Instinkt mitgegeben hat, ärger als den der Tiere. Oft beneide ich diese Naiven, die alle Märchen der Priester glauben und damit ruhig leben in der Gewißheit, daß es für jede ihrer Schlechtigkeiten Absolution gibt, und wenn sie sterben, haben sie ein bißchen im Fegefeuer zu brennen; danach aber kommen sie in den Himmel zwischen die Cherubinen und Seraphinen. Auch meine Rina (die Magd), die eine intelligente Person ist, hängt sehr an der Kirche. Sie steht jeden Sonntag um halb sechs auf, um in die Messe zu gehen, freitags macht sie mir Fastenspeisen (ihr macht es Freude und mir ist es gleich, also lasse ich sie machen). Aber wenn ich sie reden lasse, merke ich, daß sie nicht das geringste von Persönlichkeit besitzt. Sie ist geboren, um zu arbeiten und zu gehorchen. Zum Denken sind die dazu berufenen Personen da... Diese braven Leute haben die Genugtuung, daß man sie „unser gutes Volk“ nennt, „unseren lieben Kinder, stets bereit, auf die Stimme ihres Vaters zu hören“. Wie viele Fliegen fängt man mit ein bißchen Honig. (Juni 1933.)

Ich hoffe, daß Du und Deine Leidensgenossen Weihnachten ziemlich gut verbracht haben. Ihr seid Jesus gewiß näher, trotz Eures

setzen in den Jahren 1939—1945 feststellen können. Denn unter dem Banner dieses Schlagwortes sind viele Millionen junger Deutscher in einen verbrecherischen Krieg hineingezogen worden und viele von ihnen haben im Zeichen des Hakenkreuzes die furchtbarsten Verbrechen, die die Weltgeschichte kennt, an Millionen unschuldigen Menschen nur deshalb begangen oder, wie sie *nach* dem Zweiten Weltkrieg sagten, begehen müssen (im Auftrag des «Führers»), weil diese nicht der «arischen Rasse» angehörten...

Es ist eine entsetzliche Tragik im Weltgeschehen, daß ein so bedeutender Gelehrter wie Bollnow diese zu einer Katastrophe steuernde Gedankenkonstruktion weltanschaulich zu untermauern suchte, wenn er, wie oben bereits angeführt, sagt:

«Erst jetzt, wo das menschliche Leben zum wirklichen Wagnis wird, wird ein *letzter* Sinn des unbedingten Einsatzes deutlich, der vom späteren Erfolg oder Mißerfolg unabhängig ist. Erst jetzt tut sich eine neue Größe und eine neue *Härte* im menschlichen Verhältnis zur Geschichte auf.»

Diese Grundgedanken des Existentialismus haben bis in die jüngste Zeit ihre Wirkung nicht verfehlt. Der bekannte spanische, seit längerer Zeit in England lebende Politiker und Führer des Welt-Liberalismus, *Salvador de Madariaga*, der in der «Neuen Zürcher Zeitung» oft genug das Wort zu weltpolitischen Problemen ergreift, verficht ganz im Sinne einer Existential-Philosophie den Gedanken einer heroischen Lebensführung und -haltung, wenn er in einem seiner Aufsätze schreibt:

«Es ist eine Tatsache, daß die Menschen Lebensformen entwickelt haben, die als eine Selbstverständlichkeit gelegentliche und auch ziemlich häufige Kriege einschließen. Im Laufe der Zeit haben sich die Menschen daran gewöhnt, Seite an Seite mit der am Rande ihrer Existenz lauernden Gefahr dieser Heimsuchung zu leben...»

Bei diesen Worten wird der Leser unwillkürlich einerseits an des amerikanischen Außenministers *Dulles* Ausspruch vom «Leben am Rande des Abgrunds» erinnert, andererseits an die vorhin zitierten Worte des Philosophen Bollnow.

geringen Glaubens, als alle die Lobpreiser der katholischen Religion, von denen neunzig Prozent den Lehren Christi so ferne sind wie ich dem Nordpol. Die Kirchen sind überfüllt. Doch höre ich die Stimme Jesu: „Mein Haus heißt Gebetshaus, ihr aber macht daraus eine Räuberhöhle.“ Auch höre ich einen Ruf „Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr zahlt der Kirche den Zehnten und vernachlässigt die wichtigsten Bestimmungen des Gesetzes: die Gerechtigkeit und die Barmherzigkeit.“ Aber die am lautesten die Notwendigkeit der Religion predigen, sind diejenigen, die in Wahrheit nicht an sie glauben und sie für alles andere als für geistliche Zwecke einsetzen. (Dezember 1934.)

Sie sagen im Namen Gottes zu wirken, während ihre Taten alle zur Ehre und zum Ruhm des Teufels dienen. (Februar 1936.)

Jedes Jahr ging von Italien ein Sonderzug mit Kranken nach Lourdes für die Wunderheilungen, welche «unsere Madonnen» nicht fertigbrachten. Aber jetzt ist Lourdes verboten. Dieses Jahr gehen die Kranken nach Loreto zu jenem wundertätigen Bild, das vor einigen Jahren sich durch eine Feuersbrunst zerstören ließ. Jetzt ist dort eine Kopie. Aber ein Volk wie das unsrige kann man hinführen, wohin es einem gefällt².

Heute hat jede Familie ihr Kreuz. Man sollte meinen, das Schöne und Gute würden wir nur im Jenseits finden. Nach dem was die Welt seit ihren Anfängen gewesen ist, kann ich nicht sehr auf die Großmut ihres Schöpfers bauen. Einst hielt ich es für eine entsetzliche Gotteslästerung zu sagen, daß wir „nach seinem Bilde“ gemacht seien. Heute sage ich mir, daß der Satz sehr gut gelten mag. Mit wie viel Genie ist es ihm gelungen, zu erreichen, daß kein Ge-

² (Vgl. hierzu eine Stelle aus dem Tagebuch von Galeazzo Ciano vom 2. November 1942: Mussolini sagte ihm, er habe sich zu gewisser Zeit entschlossen, Italien auch für die Wunder vom Ausland unabhängig, autark zu machen und das dem Vatikan mitteilen lassen. Dieser lancierte daraufhin die Madonna von Loreto als Konkurrenz zu der von Lourdes. Und man müsse anerkennen, daß er damit ein prima Geschäft gemacht habe.)

Es ist sehr interessant festzustellen, daß auch Bollnow im Jahre 1942 (Stalingrad!) mit einem späteren «Mißerfolg» rechnete, ihn ins Kalkül zog, aber trotzdem — er lebte im «Tausendjährigen Reiche» und glaubte den Reden des «Führers» — in ihm «den letzten Sinn des unbedingten Einsatzes» erblickte, der in «heroischer Haltung», eventuell unter den Klängen des Badenweilermarsches gewagt werden mußte... Daß sich aber dieser heroische Einsatz für eine menschlich verwerfliche und ethisch in jeder Hinsicht abzulehnende Sache geltend machte, davon spricht Bollnow allerdings nicht. *Wir* aber werden es niemals einsehen können, daß «die Unheimlichkeit der Welt und die Ungeborgenheit der menschlichen Stellung» ein *neues* Verhältnis zur Geschichte bedingen, «bei dem das menschliche Tun nicht von vornherein durch eine bestimmte Sinngebung des objektiven Geschichtsverlaufs gesichert erscheint», und große Schandtaten rechtfertigen können, die den primitivsten Forderungen der Menschlichkeit widersprechen.

Diese vor dem Weltgewissen *nie* zu rechtfertigende Haltung hat ein anderer Existentialphilosoph, *Martin Heidegger*, mit der «verwegenen Angst» zu begründen versucht, die für ihn eine Folge des «Hingehaltenseins in das Nichts» ist und die auch das existentielle Verhältnis zur Geschichte kennzeichnen soll.

Wo sich *Bollnow* geradezu als Interpret und Wortführer der nazistischen Ideologie aufspielt und wo wir ihm mit aller Entschiedenheit widersprechen müssen, ist *der Punkt*, von dem aus der «Freude an der Gefahr und der Rückhaltlosigkeit des Einsatzes» («Existentialphilosophie», S. 430) auf eine «selbstvergessene Hingabe an eine Sache» schließt, die «nur auf dem Boden eines tragenden Glaubens möglich ist». *Hier* eine Verbindung zwischen einer schon zu einem «Glauben» erstarnten Weltanschauung, wie es die nationalsozialistische war — sie war nach *C. G. Jung* eine «psychische Realität» (!), eine Weltanschauung, die sich in einem blutrünstigen Haß gegen anders

schöpf ein wenig Ruhe haben kann! Wenn es dem Schöpfer Spaß macht, das Durcheinander zu betrachten, das er geschaffen, kann man wirklich nicht sagen, daß er einen feinen Geschmack habe... Als arme Enttäuschte begnügen wir uns damit, die alten Märchen auswendig zu lernen, während wir besser täten, Nutzen zu ziehen aus den Lehren des armen Christus, den die menschliche Schlechtigkeit ans Kreuz geschlagen hat und den seine Vertreter verraten haben. (Juli 1936.)

Kein Volk ist so wenig religiös wie die Spanier. Es wird so sein in allen Nationen, wo zu viele Kirchen und Priester sind. Aeußerlichkeiten, Götzen Dienst, Aberglaube werden verwechselt mit Religiosität, während das alles mit dieser doch gar nichts zu tun hat. Es ist komisch, wie manche Männer — und nicht die schlechtesten — sagen, eine Frau ohne Religion sei ein Monstrum, etwas Abstoßendes. Sie verstehen dabei unter Religion die Messe, die Beichte, den Rosenkranz. Ich habe nie begriffen, weshalb diese famose Religion besonders für die Frauen nötig sein solle. Diese meine Verständnislosigkeit wird mich wohl entfernt haben von allen kirchlichen Praktiken. Mit dem lieben Gott verstehe ich mich auf meine Weise, und wenn wir nicht immer einiggehen, so ist es mehr seine als meine Schuld. Ich gebe mich vor ihm, wie ich bin, und er verhüllt sich zu sehr in das Geheimnisvolle. (Dezember 1936.)

Die Armen machen mir so viel Sorge. An die Haustüre kommen einige alte Leute schlitternd vor Kälte in ihrer schlechten Kleidung, mit Schuhen ohne Sohlen, mit dem Hunger im Gesicht geschrieben. Ist es kein Hohn zu sagen, daß die göttliche Vorsehung auch an die Vögelchen denkt, wie die Schulbücher lehren? Ach nein, sie sorgt sich weder um die Vögel noch um die arme geplagte Menschheit! Wenn man uns das Warum dieses unbegreiflichen und stupiden Lebens erklärt hätte, würden wir vielleicht an einen guten Gott glauben können. Aber so, im völligen Dunkel, ist es nicht möglich, uns von Gott eine gute Meinung zu bilden. Und wieviele Leiden kennen wir nicht! (November 1937.)

geartete und gesittete Menschen austobte, einer Weltanschauung, die die Vergottung eines wahnsinnigen Verbrechers auf ihre Fahne geschrieben hatte, mit einem «tragenden Glauben» und einer «neuen Gläubigkeit» herstellen zu wollen und sich noch dazu auf das Denken Kierkegaards zu berufen, halte ich für völlig absurd und für eine Verunglimpfung des Namens des großen dänischen Philosophen.

Den gleichen irrationalen, mystischen Standpunkt des Denkens nahm auch schon ein früherer Vorläufer des Faschismus, *H. St. Chamberlain*, in seinem 1909 in München erschienenen Kantbuche ein, wenn er S. 751 den Wert der Wissenschaft nicht in ihrem Wahrheitsgehalt erblickte — «ist dieser doch lediglich symbolisch (!) — sondern in ihrer methodischen Brauchbarkeit in der Praxis und ihrer bildenden Bedeutung für die Phantasie (!) und den Charakter».

Aber auch *Jaspers*, ein sonst so vorsichtiger Denker, kommt zu einem ähnlichen Ergebnis wie Heidegger, wenn er die Möglichkeit eines bleibenden Erfolges in der Menschheitsgeschichte überhaupt leugnet und das Scheitern als das *notwendige* Ende jeden existentiellen Einsatzes ansieht: «Chiffre der Geschichte ist das Scheitern des Eigentlichen» («Philosophie», III. B., S. 183).

An einer anderen Stelle seines Werkes (Seite 227 des 3. Buches) sagt er:

«Was eigentlich ist, das tritt mit einem *Sprunge* in die Welt und erlischt, indem es sich verwirklicht.»

Hier hat Jaspers das existentielle Verhältnis zur Geschichte in einem Bilde gezeigt, das den existentiellen Einsatz des Menschen mit heroischer Haltung einer Naturkatastrophe von unvorstellbarem Ausmaß, vergleichbar einer Atombombenexplosion, gleichsetzt. Das Eigentliche tritt eben nach Jaspers mit einem *Sprung*, also überraschend, explosiv in die Welt und erlischt, ganz genau wie das plötzliche Aufflammen eines Sternes am Himmel, einer Nova, dem eine Explosion zugrunde liegt.

Frau Rossi war nur knapp dadurch dem Tode entgangen, daß ein Baum am Straßenrand einen entgleisenden Lastwagen aufgehalten hatte. Die Leute, die herum standen, wiederholten uns, daß wir der Madonna danken müßten für das von ihr gewährte Wunder. Weshalb sollte sie sich für uns interessieren, während sie so viele im Kriege töten läßt? Kurz, wir sind noch einmal geschont worden. Es ist ein Zeichen, daß unsere Stunde noch nicht gekommen ist. Gott weiß, daß er mir zuerst zeigen muß, wie stark und unerbittlich seine Gerechtigkeit ist. (Januar 1938.)

Die Regen haben angefangen, und sehr wahrscheinlich werden sie den ganzen Monat andauern. Es geht so wie als ich im Kloster war: Erst machte man der Madonna Novenen, damit sie den Regen gewähre. Und danach unfehlbar, damit sie ihn aufhören lasse. Vorsichtigerweise jedoch wartete man mit der Novene, bis man das Ende der Trockenheit voraussah; und ebenso bis der Regen sich seinem Ende zu nähern schien. So pflegte selten die Gnade der Madonna auszubleiben. (April 1938.)

Das Ideal des kleinen Bürgertums ist, dahinzuleben ohne große Sorgen... Ihre Religion ist oberflächlich; sie nehmen sie mit geschlossenen Augen an, weil sie ihnen schon gekocht und vorgekaut gereicht wird. Oberflächlich sind ihre Fähigkeiten, oberflächlich ist auch ihre Familienliebe, die fast stets auf einem tiefen Egoismus beruht. (August 1939.)

Die Menschheit kann nur leben, weil sie hoffen kann bis zum letzten Atemzug. Der Eine stirbt in der Hoffnung, im Jenseits die Freuden des Paradieses zu finden und vielleicht das goldene Brot, das ein Priester von der Kanzel herab den Bauern von Bergamo versprach (heute würden sie sich mit Weizenbrot zufrieden geben). Der Andre hofft einen Terno im Lotto zu gewinnen. Heute leben beide Kriegsparteien, wenn nicht der Gewißheit, so doch in der Hoffnung eines entscheidenden Sieges.» (Juli 1942.)

Fortsetzung folgt.

Es ist charakteristisch für die Existenzphilosophie, daß sie die heroische Haltung des Menschen, die sie der Explosion eines Sternes im Weltenraum gleichsetzt, von dem Wissen um die Gefahr und die Möglichkeit des Unterganges herleitet und mit einem Bilde aus dem Naturgeschehen im Weltall zu begründen und zu rechtfertigen sucht.

Die gewaltigen Naturphänomene und Naturkatastrophen im Weltall dürfen aber doch *niemals* als Gleichnis oder gar Vorbild für ein menschliches Handeln herangezogen werden!

Im gleichen Sinne und mit derselben Betonung des heroischen Einsatzes sagt Heidegger in seiner Rektoratsrede, ein Wort *Platos* verdolmetschend: «Alles Große steht im Sturme.» Ob Plato aber mit diesem Satze für eine heroische Haltung im existenzphilosophischen Sinne und für das Wagnis des existentiellen Einsatzes «mit einem Sprung in die Welt» eingetreten ist, bezweifle ich sehr.

In diesem Gedanken der Existentialphilosophie, die den irrationalen, mystischen Ursprung nicht verleugnen können, haben wir meiner Meinung nach die Wurzeln der nazistischen Ideologie vom Heroismus in der Lebenshaltung und im Einsatz für «Volk, Führer und Vaterland» zu suchen. Diese Tendenzen einer dekadenten, geradezu dem Weltuntergang zustrebenden, ihn vorausahnenden und ihn gläubig hinnehmenden Weltanschauung, waren den Desperados der nazistischen Führerclique, die nach dem Vorbild ihres Meisters *alles* auf eine Karte setzten, sehr willkommen, um ihre unzähligen Verbrechen mit einer ihr gläubig verschworenen Gefolgschaft zu vollenden.

zialisten oder Fachleute auszubilden. Die allgemeine Bildung beruht infolgedessen auf der Weltsystematik oder Weltweisheit, wie sie von der Philosophie, von der allgemeinen Wissenschaftslehre und dialektischen Logik ausgebildet wurde. Die allgemeine Bildung vermittelt die wissenschaftliche Weltanschauung, die zur erfolgreichen Lösung der sozialen und politischen Probleme nötig ist, weil auf diesem Gebiet das bloße Fachwissen und die Fachleute nicht mehr genügen. Die Weltsystematik fußt auf dem Gegensatz von Objekt und Subjekt, das heißt, von Gegen-stand (Welt) und Stand-punkt (Anschauung und Wille) des Menschen, beziehungsweise von äußerer und innerer Erfahrung, Sinnlichkeit und Denken, Materie und Geist, Natur und Kultur. Dieser Zweiteilung entsprechend gliedern sich die Wissenschaften in Naturwissenschaften und Kultur, Sozial- oder Geisteswissenschaften. Jene arbeiten vorwiegend induktiv, das heißt sie suchen in der konkreten Erfahrung das Allgemeine und Gesetzmäßige zu erkennen. Diese arbeiten wesentlich deduktiv, das heißt sie beziehen den Inhalt der konkreten, vielgestaltigen Erfahrung auf den allgemeinen Begriff oder die Idee (Wille und Vorstellung) des Menschen und beurteilen und *werten* diesem Begriff gemäß. Die allgemeine Bildung hat diese zwei Seiten der wissenschaftlichen Methode klar herauszuarbeiten, verständlich und anwendbar (praktizierbar) zu machen. Das kann sie nur, wenn sie alle Sphären der Wirklichkeit konsequent und systematisch aus dem einen und gleichen Prinzip des Menschen, das heißt aus dem Prinzip der innern und äußern Erfahrung, der Vernunft und der Wissenschaft behandelt. Die allgemeine Bildung vermittelt infolgedessen die Spiegelung und Wertung, Sinngebung der vielgestaltigen Welt im Einen und Allgemeinen des Geistes, der Vernunft oder des Absoluten. Sie ist allgemeine Bildung, weil allgemeine Beziehung von Allem auf das wahrhaft Allgemeine des Geistes und des Menschen. Andere Weltanschauungsmethoden, wie Theologie und religiöse Symbolik, sind bei diesem totalen wissenschaftlichen Vorgehen ausgeschlossen. Sie erscheinen in der wissenschaftlichen Weltanschauung lediglich als Objekte der wissenschaftlichen Untersuchung.

Wir sehen, der Sinn schon dieser ersten Seite des Begriffs der allgemeinen Bildung ist wesentlich tiefer und komplizierter, als die gewöhnliche Vorstellung weiß. Er beruht auf dem philosophisch-wissenschaftlichen Grundgedanken der systematischen Einheit der Welt und der Beziehung des Vielen auf das Eine, Allgemeine und Ganze der Idee des Menschen oder des Absoluten.

Zweitens enthält der Begriff der allgemeinen Bildung die Idee der *allseitigen*, harmonischen Ausbildung der Persönlichkeit: Befähigung zur exakten äußern und innern Erfahrung, zur Hand- und Kopfarbeit, Bildung des Charakters und der musischen Anlagen. Das praktische Ziel der allgemeinen Ausbildung der Persönlichkeit besteht darin, den Menschen, wenn nicht für alle, so doch für viele Berufe fähig zu machen und so durch *polytechnische* (vielseitige) Ausbildung die negativen Folgen der Arbeitsteilung und des Spezialistentums einzuschränken. Im Zeitalter der Technisierung und Automatisierung ist diese Zielsetzung nicht nur real, sondern notwendig. Wenn es noch gelingt, das logisch-dialektische Denken und die ihm gemäße Weltanschauung in Gang zu bringen, eröffnen sich hiermit ganz neue Perspektiven der Erziehung und des geschichtlichen Fortschritts.

Drittens enthält der Begriff der allgemeinen Bildung die Idee der allgemeinen Bildung und Ausbildung *aller* Menschen bis zu dem Grade, wozu sie befähigt sind. Die Wissenschaft kann erst dann vollkommen und erfolgreich wirksam werden, wenn Alle ihr Prinzip anerkennen und danach handeln. Es genügt nicht, die Menschen nur lesen, schreiben und rechnen zu lehren. Man muß ihnen auf den verschiedenen Schulstufen die wissenschaftliche Weltanschauung und die Lehre von der Vernunft in pädagogisch geeigneter Weise beibringen. Dazu

Begriff und Aufgabe der allgemeinen Bildung

Im Zusammenhang mit der Aufgabe der Freidenker-Schulung taucht unvermeidlich das Problem der allgemeinen Bildung auf, weil die weltanschauliche Schulung auf allgemeiner, umfassender, enzyklopädischer, universeller Bildungsgrundlage aufgebaut werden muß. Weltanschauliche Bildung ist notwendigerweise allgemeine Bildung. Ihr Gegenstand ist die Welt oder das Allgemeine und Ganze. Weltanschauliche Bildung erfordert infolgedessen Unterrichtung über den Eindruck in alle wesentlichen Glieder der Weltstruktur, alle Sphären oder Abteilungen der Wirklichkeit.

Gemeinhin wird unter allgemeiner Bildung jener Schultypus verstanden, der von allem etwas vermittelt, wie er bei uns in der Mittelschule oder im Gymnasium verwirklicht ist, und der mit dem Maturitätszeugnis abschließt. Auch die Volksschule ist allgemeinbildend, während die Berufsschulung der speziellen Fachausbildung zu einem Berufe dient. Die Hochschulen, technische Hochschulen und Universitäten sind in diesem Sinne ebenfalls Berufsschulen; denn ihr praktisches Ziel ist die Ausbildung zu verschiedenen Berufen. Im Falle der Universität steht diese Tatsache in offenbarem Widerspruch zum Begriff der *Universitas* (Allgemeinheit), der der Universität ihre Bedeutung gibt. Die Frage der Universität muß deshalb einmal besonders behandelt werden.

In Wirklichkeit ist der Begriff der allgemeinen Bildung tiefer und vielseitiger als gemeinhin angenommen wird. Es ist folglich nötig, ihn einmal genauer zu analysieren. Er enthält drei Seiten, die beachtet und unterschieden werden müssen.

Erstens enthält der Begriff der allgemeinen Bildung, wie in der gewöhnlichen Vorstellung zum Ausdruck kommt, die Idee der *allseitigen*, totalen, vollständigen, nicht nur vielseitigen Information über die Welt; wodurch sie sich deutlich von der Spezial- oder Fachbildung unterscheidet, deren Ziel es ist, Spe-